

# 13. Sonntag nach Trinitatis

Mk 3, 31-35

*Es gilt das gesprochene Wort!*

©Ivo Huber, 2019

Der Predigttext für den Kirchweihsonntag steht im Markusevangelium, im dritten Kapitel, die Verse 31 bis 35:  
**31** Und es kamen seine Mutter und seine Brüder und standen draußen, schickten zu ihm und ließen ihn rufen.  
**32** Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir. **33** Und er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder? **34** Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder!  
**35** Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.

Du meine Güte! So ein Bibelwort für die Kirchweih in Markt Einersheim. Da steht die Familie draußen vor dem Festzelt und will den Sohn holen. Statt aufzustehen und nach draußen zu gehen und wenigstens Hallo zu sagen, bleibt der Sohn einfach sitzen. Mehr noch, er verleugnet seine Mutter und seine Geschwister und macht stattdessen alle, die um ihn herumsitzen, zu seiner neuen Familie. Schnöder, geht's kaum noch. Das will keine Mutter, keine Schwester und kein Bruder erleben.

Martin Luther meinte, dieses Bibelwort sei ein seltsames Ding, dass Jesus seine Mutter und Geschwister so unfreundlich abweist und schlägt sie auf die Schnauze, ihm sei, so Luther, kaum ein unfreundlicheres und härteres Wort aus Jesu Mund bekannt.

Muss dieses Bibelwort sein, kann man nicht einmal ein Auge zudrücken und stattdessen ein anders wählen als das, was für heute vorgeben ist? Es gibt doch so schöne Abschnitte

in der Bibel, solche, die das Herz aufgehen lassen und weit besser zur Hochstimmung im Dorf angesichts der lachenden Sonne, guter Weinernte und damit zum Auftakt der Kirchweih passen.

Ich bin kein Fan, gestellten Aufgaben auszuweichen oder vor ihnen davon zu laufen. Familie spielt im Dorf eine große Rolle, sie ist hier viel wichtiger als in der Anonymität der Stadt. Hier auf dem Dorf passt man auf die Familie gut auf, achtet sorgsam darauf, nicht Gegenstand des Geschwätzes zu werden. Die Schande, die Jesus seiner Familie antut, verstehen wir hier gut.

Die Familie ist wichtig und sie ist, wenn sie richtig verstanden wird, der Ort, an dem ich mich geborgen weiß. Hier hilft man sich untereinander, wenn es hart auf hart kommt. Das ist kein Traum, jedenfalls ganz oft nicht, ich erlebe hier auf dem Dorf starke Familien, in denen unglaublich viel füreinander getan wird. In guten Zeiten, wenn zusammen gefeiert wird, aber auch in schlechten Zeiten, wenn einer der Familienmitglieder Zuwendung und Unterstützung braucht.

Auf den ersten Blick spielt im Christentum die Familie als Schutzraum eine wichtige Rolle. Das beginnt mit Weihnachten, das uns alle einen intimen Blick auf das Christuskind und seine Eltern gewährt. Ohne seinen Eltern, ohne Maria und Josef, wäre das Christuskind in der Krippe nicht zu retten, wäre das ganze Geschehen zu Ende bevor es richtig angefangen hätte. Die 10 Gebote, zu denen die Ehre von Mutter und Vater gehören, zeugen wie wichtig Familie im Alten Testament ist. Vieles im Alten Testament ist

Familiengeschichte und gelingt nur, weil Familien darum wissen, was sie aneinander haben.

Natürlich ist das nicht immer so. Es gibt Familien, in denen exakt das Gegenteil von dem, was ich gerade zu beschreiben versucht haben, zu erleben ist. Anstatt Himmel sind sie die Hölle auf Erden. Traurigerweise geschieht an kaum einem anderen Ort mehr Unheil als im Familienverbund. Dass wir in den letzten Jahren gelernt haben, hier besser aufzupassen, und Familie nicht immer als etwas zu betrachten, was Außenstehende nichts angeht, ist ein notwendiger Schritt zur Besserung. Meint aber auch, Familie kann durchaus auch einmal kritisch betrachtet werden.

Der Blick des Christentums auf die Familie ist deswegen zweideutig. Die harsche Abfuhr Jesu gegenüber seiner Mutter und seinen Geschwistern aus dem Markusevangelium ist nicht das einzige harte Bibelwort, das sich in Bezug auf Familien im Neuen Testament finden lässt. Die Familie behält ihre Bedeutung, das zeigt sich nicht zuletzt in der Todesstunde am Kreuz, wenn Jesus seiner Mutter einen Jünger als Sohn zuweist, aber sie ist nicht mehr alles. Der Blick weitet sich. Es ist nicht mehr die Familie allein, und es ist auch nicht mehr die Gemeinde oder die Nation, sondern die Gemeinschaft der Schwestern und Brüder. Jenseits aller Unhöflichkeit gegenüber Mutter und Geschwistern ist das genau der Punkt auf den Jesus zielt.

Was bedeutet das jetzt für uns? Wer sind die Schwester und die Brüder? Was heißt das für die Familie, die Dorfgemeinschaft, für die Nation oder was auch immer? In

einer Familie geht man davon aus, dass im Grundsatz am gleichen Strang gezogen wird. Auch im Dorf oder bei einer Nation geht man im Wesentlichen davon aus, dass man zusammenhält. Schwierig wird es immer dann, wenn nicht mehr so ganz klar ist, was das Gemeinsame sein soll.

Diese Frage ist deswegen so interessant, weil wir in den letzten Jahren immer mehr das Wir-Gefühl verloren haben. Im Dorf machen immer weniger mit, wenn es um die gemeinsame Sache geht, in der Kirche ist das ganz ähnlich, auf der politischen Bühne tummeln sich immer mehr Parteien, die Konkurrenz, der Ton wird rauer und im Internet schlägt der Hass auf Andersgesinnte hohe Wogen. Gleichzeitig wächst die Sehnsucht nach Gemeinschaft, deswegen haben Projekte wie Amerika zuerst oder der Brexit so großen Erfolg. Leider alles Gemeinschaftsideen, deren Fundament auf der Abgrenzung von anderen ruht.

Dagegen setzt Jesus die Schwestern und Brüder. Das sind die, die miteinander durch gleiche Werte und Überzeugungen verbunden sind. Und diese Verbundenheit sprengt die Grenzen von Familie, Dorf und Nation, sie schließt alle Menschen ein.

Sicher, man kann über die christlichen Werte und Überzeugungen Bücher schreiben, wenn ich es in einem Satz versuchen müsste, dann trifft „Liebe Deinen Nächsten wie dich selbst“ am besten. Das meint ganz einfach, die eigenen Interessen, das persönlichen Wohlergehen zum Maßstab für das Befinden meiner Mitmenschen zu machen. Wenn ich ein sicheres, behütetes und glückliches Leben für mich erwarte, dann meint „Liebe Deinen Nächsten wie dich

selbst, dafür zu sorgen, dass es meinen Mitmenschen genauso gut geht wie mir selbst. In erster Linie muss ich dafür auf nichts verzichten, im Gegenteil, sondern das, was mir recht und billig ist, den anderen ebenfalls zu zugestehen.

Was glauben sie, was diese einfache Regel für Auswirkungen auf das Leben der Familien, für die Gemeinschaft im Dorf, für das Miteinander der Nationen, ja und selbst für so komplizierte Fragen wie die Flüchtlingskrise im Mittelmeer oder selbst für die Klimakrise haben würde?

Anstatt sich um seines eigenen Vorteil willen gegenüber anderen abzugrenzen, also anstatt eines Ivo Huber oder eines Markt Einersheim zuerst, das ja immer bedeutet, ja zu mir, zu meinem eigenen Vorteil und nein zu allem anderen zu sagen, einen neuen Anlauf zu nehmen und ja zu mir, aber auch zum Wohl der anderen zu sagen. Das weitet den Horizont ungemein, macht Lust sich einzubringen und zu engagieren und schafft Freunde, vielleicht sogar Schwestern und Brüder über alle Grenzen hinaus. Dann ginge es nicht nur mir besser, sondern auch den Menschen um mich herum, der Familie, unserem Dorf, der Umwelt, ja der ganzen Welt. Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.